

„Miserere“ oder der „Glücksbringer“ der gerechten Barmherzigkeit Gottes

Zeitgeschichtliche Perspektiven zur Relevanz von Psalm 51

Markus Enders

1 Einleitung: Ist das „Miserere heute vorbei“?

Wie kann das Drama des Menschen und seiner Gebrochenheit, von dem Ps 51 spricht, mit dem Drama des heutigen Menschen, insbesondere des in unseren mitteleuropäischen Breiten lebenden Menschen, in Verbindung gebracht werden? Ist denn wirklich, um das provozierend kategorisch klingende Diktum Heinrich Heines aufzunehmen, das Herr Kollege Franz Fromholzer zum thematischen Aufhänger seines Beitrags über Ps 51 in der deutschen Literatur gewählt hat, das „Miserere heute vorbei“? Mit anderen Worten: In welchem Maße ist die persönliche Schuldenkenntnis und das persönliche Schulbekenntnis einem persönlichen Gott gegenüber, unter dessen Gericht sich der Mensch gestellt weiß und vor dem er sein Leben zu verantworten hat, in welchem Maße also ist diese existenzielle Grundsituation des vor allem jüdisch und christlich, aber auch islamisch verstandenen Menschseins, die dessen, religiös gesprochen, Heilsdrama wesentlich kennzeichnet, dem alltäglich-durchschnittlichen Bewusstsein des Menschen in unserer Gesellschaft noch präsent?

2 Zur Beichtpraxis der Katholiken

Um diese Frage verlässlich beantworten zu können, bräuchten wir belastbare empirische Daten zum Vorhandensein eines persönlichen Schuldbewusstseins in unserer Bevölkerung. Doch man sucht etwa nach statistisch ausgewerteten Umfragen in diesem Bereich vergebens. Nicht einmal in Bezug auf die beiden christlichen Großkirchen gibt es hierzu aktuelle auswertbare Daten. Auf der Homepage der Deutschen Bischofskonferenz¹ werden zur Kirche in Deutschland unter „Zahlen und Fakten“ zwar die Mitgliederzahlen und auch die der (regelmäßigen) Gottesdienstbesucher sowie die der Taufen, der Eheschließungen und der Kirchenaustritte etc. angegeben, nach Angaben zur Bußpraxis, die auf den Umfang

1 <http://www.dbk.de>.

eines ihr zugrundeliegenden persönlichen Sündenbewusstseins schließen lassen, sucht man allerdings vergebens.² Woran könnte das liegen? Vielleicht an der Notwendigkeit eines diskreten Umgangs mit dieser persönlich sehr sensiblen Thematik, vielleicht aber auch ganz einfach daran, dass es hier kaum noch etwas zu erfassen gibt. Die Zahl derjenigen Katholiken, die noch regelmäßig zur Beichte gehen, ist verschwindend gering. Von den nominell 24,6 Millionen Katholiken in unserem Land³ gehen nach der Zählung der DBK aus dem Jahr 2010 12,6% regelmäßig in den sonntäglichen Gottesdienst; das sind in absoluten Zahlen ca. 3,1 Millionen Menschen.⁴ Von diesen regelmäßigen Teilnehmern an katholischen Sonntagsgottesdiensten dürften einer m.E. realistischen Schätzung zufolge ca. 10% regelmäßig zur Beichte gehen, das sind etwa 310.000 Menschen, bei einer Gesamtbevölkerung von ca. 82 Millionen Menschen in unserem Land sind das ca. 0,38% der Einwohner unseres Landes – ein wirklich verschwindend kleiner Personenkreis, gemessen an der Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik Deutschland. Nun ist allerdings zu beobachten, dass zwar die regelmäßige Wahrnehmung des Bußsakraments auf einem ohnehin schon eklatant niedrigen Niveau stetig zurückgeht, so dass viele Priester dieses Angebot auf ein Minimum reduzieren können und müssen; dass aber andererseits in Verbindung mit kirchlichen Großereignissen wie etwa dem Weltjugendtag, den Katholikentagen oder auch den Papstbesuchen etc. unverhältnismäßig viele Beichten stattfinden. Kirchliche Großereignisse üben demnach auf nicht wenige ihrer Teilnehmer eine tiefe spirituelle Wirkung aus, die nicht unterschätzt werden sollte und den notorischen Kritikern solcher aufwendigen religiösen Megaevents als ein durchaus veritables Argument für diese entgegengehalten werden kann.

3 Zur horizontalen Schuldauffassung in der modernen Gesellschaft

Dennoch bleibt die ernüchternde Tatsache bestehen, dass das Bußsakrament als das Heilsangebot des barmherzigen Gottes an den Sünder zu dessen Befreiung von seinen Sünden und deren Folgen und damit zur Rettung vor seinem ewigen Unheil nur noch von sehr wenigen in der katholischen Kirche regelmäßig in Anspruch genommen wird; von einem heiligen Rest, so könnten wir pointiert biblisch formulieren, bei dem diese Glaubenspraxis noch nicht untergegangen,

2 Vgl. ebenso Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz: Katholische Kirche in Deutschland. Zahlen und Fakten 2010/1.

3 Vgl. ebd., 7.

4 Vgl. ebd., 17.

„Miserere“ oder der „Glücksbringer“ der gerechten Barmherzigkeit Gottes

sondern noch lebendig ist. Zahlenmäßig handelt es sich bei dieser Personengruppe in der Tat nur noch um eine quantité négligeable in unserer Gesellschaft.

Dem widerspricht nur scheinbar, dass ein Bewusstsein von der Schuldfähigkeit und -anfälligkeit des Menschen nach wie vor weit verbreitet ist. Der heute nahezu allmächtige Medienbereich, insbesondere die sog. Boulevard-Presse, lebt geradezu von negativen Sensationsberichten über eklatante Versagens- und Schuldfälle, und das nicht erst seit den Missbrauchsskandalen innerhalb und außerhalb der Kirchen. Sind daran noch Prominente beteiligt, dann ist solchen Vorkommnissen eine große mediale Aufmerksamkeit gewiss. Dies gilt natürlich auch für besonders brutale Gewalttaten oder Attentate, die sogar die öffentliche Sicherheit bedrohen. Jedermann ist intuitiv gewiss, dass beispielsweise der norwegische Attentäter Anders Behring Breivik ein extremer Krimineller ist, der schreckliche Straftaten begangen hat. Dass dieser Mann gegenüber Menschen, die er gewaltsam um das Recht auf Unversehrtheit ihres Leibes und bei den Opfern seines Bombenattentats und vor allem seines Amoklaufs sogar um ihr Lebensrecht gebracht hat, in einer extremen Weise schuldig geworden ist, wird kein Vernünftiger in Zweifel ziehen. Und dass er durch seine gravierenden Verstöße gegen eine Rechtsordnung, die die genannten menschlichen Grundrechte schützt, unter Voraussetzung seiner Schuldfähigkeit eine angemessene Strafe verdient hat, durch welche die Allgemeinheit vor ihm geschützt wird, wird ebenso jeder auch nur halbwegs Vernünftige sofort einsehen. Doch kaum jemand wird davon überzeugt sein, dass sich dieser Straftäter auch noch und sogar erstlich gegenüber einer anderen Instanz schuldig gemacht hat, gegenüber einem persönlichen Gott. Warum nicht? Weil die menschliche Schuld erfahrung in ihrer heute nahezu allgemeinen Wahrnehmung und Deutung ein rein horizontales Phänomen geworden ist, d.h. ausschließlich als Schuld gegenüber dem einzelnen Mitmenschen und vielleicht noch gegenüber menschlichen Gemeinschaften wie etwa dem Sozialverband, in dem man lebt, oder bei grob gemeinschaftsschädigendem Verhalten wie etwa der Steuerhinterziehung in größerem Ausmaß – ich nenne hier nur den Namen von Klaus Zumwinkel – auch gegenüber der Gesellschaft, deren Glied der Einzelne ist, verstanden wird.

4 Das horizontale (post-) moderne und das vertikale biblische Schuldverständnis (als Sünde)

Die eigene sittliche Pflichtverletzung wird aber kaum noch bewusst und meist auch nicht einmal mehr, so scheint es, unbewusst als das Versäumnis einer Schuldigkeit erfahren, die wir einem persönlichen Gott gegenüber haben. Sie wird heute kaum noch als Störung und Beschädigung bzw. als Unterbrechung oder gar als Verlust einer personalen Beziehung gegenüber einem persönlichen

Gott verstanden, durch die wir nicht nur den anderen, sondern auch uns selbst schaden, weil wir uns vom lebendigen Strom der Liebe und Güte, von der Fülle des Lebens selbst abschneiden. Damit aber hat die Schulterfahrung des heutigen Menschen genau jene Dimension verloren, die für die Schulterfahrung des Psalmisten in unserem Bußpsalm so zentral und maßgeblich war, dass er in Ps 51,6 sogar ausrufen konnte:

„Gegen dich *allein* habe ich gesündigt, ich habe getan, was dir missfällt.“

Schuld ist daher biblisch gesehen eine Sünde wider bzw. gegen Gott, eine Verneinung und Zurückweisung seines heiligen Willens durch den Menschen. Mit anderen Worten: Menschliche Schuld wird biblisch primär, ja sogar tendenziell ausschließlich („gegen dich allein ...“) als Sünde verstanden, als Auflehnung des Menschen gegen Gott.⁵

Demgegenüber wird menschliche Schuld in unserer Gesellschaft tendenziell fast nur noch in ihrer zwischenmenschlichen, ihrer sozialen Dimension als (seelische und/oder körperliche) Schädigung und Verletzung eines anderen wahrgenommen; ferner auch in ethischer Hinsicht als Nichterfüllung bestimmter säkularer sittlicher Normen, die die Erfüllung von Grundbedingungen für ein friedliches und achtungsvolles Zusammenleben der Menschen einfordern, und schließlich auch formaljuristisch als eine Gesetzesübertretung verstanden, nicht jedoch mehr als ein lebendiger, willentlicher und wissentlicher Widerspruch des Menschen gegenüber einem personalen Gott, d.h. nicht mehr als Sünde. Denn selbst dort, wo noch an einen personalen Gott geglaubt wird, wird dessen von den monotheistischen Weltreligionen geglaubte Eigenschaft, eine richtende Instanz für den menschlichen Lebenswandel zu sein, ein gerechter Richter über unser Tun und Lassen, kaum noch wahr- und ernstgenommen. Neigen wir nicht dazu, Gott zu einem weltlichen und überweltlichen Glücksbringer zu verniedlichen, einem allmächtigen Talisman, der unsere vom harten Leben unerfüllt bleibenden Träume und Hoffnungen erfüllen und uns auf diese von uns gewünschte, ihm, Gott, gleichsam vorgeschriebene und diktierte Weise glücklich machen soll? Gott als sicherer und verlässlicher Glücksgarant oder schärfer: als programmierbare Glücksproduktionsmaschine – dieses Gottesbild sind wir gerne bereit, für uns und für die anderen bereitzuhalten und zu kultivieren, einen solchen instrumenta-

5 Vgl. hierzu die Exegese des Psalms durch Irsigler: *Neuer Mensch – neues Jerusalem*, 306. In seinem Beitrag hebt Irsigler zusätzlich hervor, dass auch die Erkenntnis der menschlichen Schuld als Sünde gegen Gott nicht durch eigene Einsicht, sondern durch die verborgene Weisheit Gottes kundgegeben wird (vgl. ebd.). Vgl. ebenso die Ansprache Johannes Pauls II. bei der Generalaudienz am 8.5.2002: „Die Sünde ist also nicht eine rein psychologische oder soziale Frage, sondern ein Ereignis, das die Beziehung zu Gott schädigt, indem sein Gesetz verletzt, sein Plan in der Geschichte zurückgewiesen, die Werteskala grundlegend geändert wird und ‚die Finsternis zum Licht und das Licht zur Finsternis gemacht wird‘, das heißt ‚das Böse gut und das Gute böse genannt wird‘ (vgl. Jes 5,20).“

„Miserere“ oder der „Glücksbringer“ der gerechten Barmherzigkeit Gottes

lisierten Gott lässt unser Streben nach Selbstbestimmung noch zu, weil er ihm nicht widerspricht, sondern es und damit uns selbst bestätigt.

Aber eine Instanz, der wir unweigerlich unterworfen wären, die vollkommene Gerechtigkeit und zugleich uneingeschränkte Macht besäße zu entscheiden über unser endgültiges Glück oder Unglück, eine solche Instanz, eine solche absolute Person mit vollkommener Machtfülle und Verfügungsgewalt über uns ist mit unserem Autonomiestreben, unserem Willen zur Selbstbestimmung in den für unsere Lebensqualität und Selbstempfindung relevanten Bereichen offensichtlich nicht mehr vereinbar.

5 Der intellektuelle Plausibilitätsschwund einer transzendenten Bedeutungsdimension der menschlichen Schulterfahrung

Aber es ist nicht nur unser übermächtig gewordenes Autonomiestreben, das zum weitgehenden Verlust eines Transzendenzbezugs der menschlichen Schulterfahrung in unserer Gegenwart führt. Ein zweiter, vom ersten meist hervorgerufener und fast noch wichtigerer Grund ist auch der intellektuelle Plausibilitätsschwund der transzendenten Bedeutungsdimension der menschlichen Schulterfahrung, die für den biblischen wie überhaupt für den weltreligiös monotheistisch gläubigen Menschen maßgeblich ist. Was aber ist mit diesem intellektuellen oder rationalen Plausibilitätsschwund eigentlich gemeint?

Gemeint ist damit die schlichte Tatsache, dass dem heutigen Alltags- und Durchschnittsbürger – dessen Konstruktion eine Abstraktion darstellt, mit der hier nur Tendenzen aufgezeigt werden können und sollen – dass also den meisten Menschen heute eine transzendente Bezugs- und Bedeutungsdimension ihrer Schulterfahrung ganz unplausibel, ja bis zur Lächerlichkeit illusorisch und unwirklich erscheint. Denn das menschliche Wollen und Handeln wird meist nur mit modernen naturwissenschaftlichen Augen als eine Wirkgröße in einem rein horizontalen, innerweltlichen Kausalzusammenhang gesehen, in dem eine außerweltliche Macht oder Kraft überhaupt nicht vorkommt. Die Annahme, das eigene, freie, willentliche Tun und Lassen, das sittlich zu verantwortende Verhalten eines Menschen könnte auch in einem Verhältnis zu einer nichtempirischen Größe stehen, die eine absolute Macht besitzt, muss auf diesem Hintergrund und unter dieser Voraussetzung als unplausibel und mehr noch als abwegig und abstrus erscheinen.

Außerdem sagt sich der aufgeklärte Mensch von heute: Wozu bräuchte es denn eine solche Instanz? Können wir uns nicht unsere Schuld gegenseitig vergeben und uns aus eigenem Antrieb und aus eigener Kraft wieder miteinander

versöhnen und damit den durch unsere Bosheit gestörten Frieden wiederherstellen?

So scheint es, aber dieser Schein trügt. Denn wir können das Geschehene Böse und dessen zerstörerische Kausalität nicht ungeschehen machen – auch wenn wir einander verzeihen. Wir können mit unserem Bedauern und unserer Bitte um Verzeihung nicht die unschuldigen Opfer unserer Missetaten wieder rehabilitieren und angemessen entschädigen, und zwar selbst dann nicht, wenn wir bei strafrechtlich relevanten Delikten eine Wiedergutmachung im juristischen Sinne dieses Wortes leisten müssen. Denn es gibt leider irreversible Schädigungen der physischen und vor allem auch der psychischen Gesundheit von Menschen, die auch mit Schadensersatzleistungen nicht mehr kompensiert werden können. Es kommt, wie bereits angedeutet, hinzu, dass wir die Wirkmacht der durch unser böses Tun in Gang gesetzten Kausalität des Bösen nicht selbst, nicht aus eigener Kraft unschädlich machen und außer Kraft setzen können, denn es ist, um mit Schiller zu sprechen, der Fluch der bösen Tat, dass sie fortzeugend Böses muss gebären. Der entscheidende Grund für die existenzielle Angewiesenheit jedes Menschen auf eine Vergebung und Wiederherstellung durch Gott ist damit aber nur angedeutet. Ausführlich entfaltet werden soll dieser erst im letzten Teil dieses Beitrags.

6 Schuldvergebung durch das einheitsstiftende Wirken Gottes

Ein weiterer Grund für unser Angewiesensein auf eine Schuldvergebung durch Gott liegt in Folgendem: Unsere Schuld kann uns nur dann vergeben, sie kann nur dann in ihrer zerstörerischen, annihilierenden Wirkmacht aufgehoben und getilgt werden, wenn dies eine akausal, atemporal und universell wirkende Macht tut. Denn nur diese kann auf Grund ihres einheitsstiftenden und daher in der Welt der erscheinenden Vielheit die durch die Sünde verursachten Entzweigungen aufhebenden, ordnungsstiftenden Wirkens ungeschehen machen, was an Bösem geschehen ist; nur eine solche Macht kann eine ausgleichende Gerechtigkeit herbeiführen, die in dieser Welt ein zwar von allen sehnlichst erhofftes, aber stets, mehr oder weniger, unerfülltes Desiderat bleibt.⁶

Für diese rationale Einsicht, die unser religiöses Wissen um die Angewiesenheit des Menschen auf die ungeschuldete Vergebung durch Gott, auf sein Erbarmen bestätigen und bestärken könnte, sind wir wahrscheinlich aus unserem

6 Vgl. hierzu die Ansprache von Papst Johannes Paul II. bei der Generalaudienz am 30. Juli 2003: „Die Sünder sind nicht imstande, sich allein zu reinigen; gute Gefühle sind nicht genug. Es braucht eine wirksame Mittlerschaft von außen.“

„Miserere“ oder der „Glücksbringer“ der gerechten Barmherzigkeit Gottes

titanisch oder prometheisch gewordenen Autonomiestreben heraus blind geworden: Wir können uns unsere Schuld nicht selbst vergeben und diese nicht aus eigener Kraft ungeschehen machen. Davon bleibt unberührt, dass wir einander verzeihen sollen, wenn wir an uns schuldig geworden sind, uns Leid zugefügt haben. Doch dieses unser gegenseitige Verzeihen kann unsere Schuld nicht ungeschehen machen und kann ihre böse, Entzweigungen bzw. Differenzen hervorbringende Kausalität nicht restlos und vollständig tilgen. Ohne eine solche Tilgung unserer Schuld und damit eine Aufhebung der Kausalität des Bösen aber können wir nicht glücklich werden, weil unser Glück in einer allseitigen vollkommenen Harmonie – religiös formuliert: im Reich Gottes – liegt, eine Harmonie, die wir kraft eigenen Vermögens daher nicht herbeiführen können.⁷ Nur Gott, weil er in seinem Wesen Einheit und in seinem Leben die Liebe selbst ist, kann uns den Frieden und die Liebe schenken, d.h. die von unserer Sünde verursachten Entzweigungen tilgen und die von uns schuldhaft aufgerissenen Gegensätze auf den versöhnten Unterschied zurückführen und durch seinen einheitsstiftenden Geist die Menschen mit sich und miteinander wieder verbinden. Daher sind wir im Erreichen unseres Glücks radikal abhängig und angewiesen auf die Güte dieser vergebenden Macht, die uns vergeben will, weil sie uns liebt, weil sie aus Liebe zu uns unser wahres Glück will. Doch der stärkste Grund für unser radikales Angewiesensein auf die vergebende und erlösende Barmherzigkeit Gottes ist auch damit noch nicht genannt.

7 Die Allensbacher Umfrage zur gegenwärtigen Lebenszufriedenheit der Deutschen (der Glücksatlas 2011)

Diese Überlegung, so könnte man einwenden, mag ja vielleicht in der Theorie richtig sein, sie hat aber für unsere Lebenspraxis keine Bedeutung. Denn subjektiv sind wir Deutsche – das hat die jüngste Allensbacher Umfrage zum Lebenszufriedenheitsstatus der Deutschen, der sogenannte Glücksatlas 2011, klar und deutlich dokumentiert – zur Zeit relativ glücklich und zufrieden: ein Durchschnittswert von 7,0 auf einer Skala von 0 bis 10 stellt den höchsten Zufriedenheitswert seit 10 Jahren dar⁸ und beweist, dass weder Schulden- noch Eurokrise

7 Entsprechend betet der Psalmist in Ps 51,12: „Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz / und gib mir einen neuen, beständigen Geist!“ Diese Sehnsucht nach einer von Gott erwirkten Neuschöpfung versteht Hubert Irsigler als das textmotivische Zentrum der Struktur von Ps 51 (vgl. Irsigler: Neuer Mensch – neues Jerusalem, 305).

8 Vgl. Köcher/Raffelhüschen: Glücksatlas Deutschland 2011, 33f.

das zufriedene Lebensgefühl der Deutschen erschüttern können. Hierzu bemerkt der Glücksatlas:

„Die negativen Glückseffekte der Finanz- und Wirtschaftskrise von 2008/2009 sind offensichtlich überwunden, wozu vor allem beigetragen hat, dass Deutschland die Krise weitgehend vom Arbeitsmarkt fernhalten konnte.“⁹

7.1 Die wichtigsten positiven und negativen Glücksfaktoren

Was aber sind die maßgeblichen Parameter des Zufriedenheitsgefühls bzw. des Glücksempfindens der Deutschen (die Studie spricht hier von den Glücksbringern als den positiven Glücksfaktoren im Unterschied zu den Glückshemmnissen als den negativen Glücksfaktoren)¹⁰? Die zehn wichtigsten Glücksbringer und Glückshemmnisse sollen im Folgenden graphisch dargestellt und dann in Bezug vor allem auf die wichtigsten positiven Glücksfaktoren sowie die religiöse Lebenspraxis als Glücksbringer im Einzelnen erläutert werden¹¹:

Die zehn wichtigsten Glücksbringer und Glückshemmnisse im Überblick

	Variable	Effektstärke	Variable	Effektstärke
1	Sehr gute Gesundheit (gegenüber zufriedenstellender Gesundheit)	+ 0,72	Schlechte Gesundheit (gegenüber zufriedenstellender Gesundheit)	- 1,43
2	Ehe/Partnerschaft (gegenüber Singles)	+ 0,42/ + 0,31	Tod des Partners (verwitwet und nicht neu liiert gegenüber verheirateten Personen)	- 0,60
3	Treffen mit Freunden und Bekannten (wöchentlich gegenüber selten oder nie)	+ 0,23	Arbeitslosigkeit (arbeitssuchend)	- 0,46

9 Ebd., 10.

10 Vgl. ebd., 130. An anderer Stelle ist auch von „Glückstreibern“ und „Glückshemmern“ die Rede (vgl. ebd., 8).

11 Vgl. hierzu ebd., 130–133.

„Miserere“ oder der „Glücksbringer“ der gerechten Barmherzigkeit Gottes

4	Regelmäßiger Sport (wöchentlich gegenüber nie)	+ 0,11	Soziale und kultu- relle Isolation (seltener oder kein Kontakt zu Freun- den und seltene oder keine kulturel- le Aktivität)	- 0,32
5	Eigenheim (gegenüber Situation ohne selbst genutzte Immobilie)	+ 0,10	Scheidung (geschieden und nicht wieder liiert gegenüber verheira- teten Personen)	- 0,28
6	Autonomie am Arbeits- platz (Führungsverantwortung bzw. Selbstständigkeit gegenüber normalem Beschäftigungsverhältnis)	+ 0,06	Alter (zwischen 40 und 50 Jahre gegenüber 20 bis 30 Jahre)	- 0,23
7	Gehaltserhöhung (plus 250 Euro ausgehend von einem monatlichen Nettolohn von 1500 Euro)	+ 0,05	Behinderung (bei ansonsten guter Gesundheit)	- 0,10
8	Freizeitaktivität (Mindestens einmal pro Monat Kino, Disco usw.)	+ 0,05	Kaufkraftverlust (allgemeiner Preis- anstieg um 10 Prozent)	- 0,04
9	Klassische Kultur (mindestens einmal pro Monat Konzert, Theater, Oper usw.)	+ 0,04	Relativer Einkom- mensverlust (alle anderen Ein- kommen steigen um fünf Prozent)	- 0,03
10	Religiosität (mindestens einmal im Monat Kirchengang bzw. Besuch religiöser Veran- staltungen)	+ 0,04	Pendeln (zehn Kilometer und mehr zum Arbeitsplatz)	- 0,03

Quelle: Regressionsanalysen auf Basis des SOEP 1992 bis 2009.

7.1.1 Die Gesundheit als der wichtigste Glücksbringer

An erster Stelle der Skala der Glücksbringer, d.h. der subjektiv empfundenen Lebensqualität, für die Deutschen rangiert die Gesundheit, also das körperliche Wohlbefinden.¹² „Wer die eigene Gesundheit als sehr gut einstuft, ist demnach um mehr als 0,7 Punkte zufriedener mit dem eigenen Leben als bei einem lediglich zufriedenstellenden Gesundheitszustand.“¹³ Dieser Wert weist, wie die Studie anmerkt, „auf die zentrale Bedeutung der körperlichen und seelischen Gesundheit für unser Wohlbefinden hin.“¹⁴

Dieser empirische Befund erscheint uns evident: Denn ohne die eigene Gesundheit kann bekanntlich nichts anderes genossen werden, ist nach dem Volksmund alles andere gleichsam nichts. Als eine notwendige Bedingung für die subjektiv empfundene Lebensqualität unseres irdischen Lebens ist unsere Gesundheit fraglos von zentraler Bedeutung – dieser empirische Befund überrascht uns daher keineswegs. Ihm entspricht, dass auf der negativen Skala der Glückshemmnisse die Krankheit jener negative Glücksfaktor ist, der unsere Lebenszufriedenheit am meisten beeinträchtigt.¹⁵ Als der primäre Glücksbringer wertgeschätzt wird von uns Deutschen die Gesundheit höchst wahrscheinlich nicht um ihrer selbst willen, sondern als Mittel zum Genuss aller anderen Glücksbringer, die ihr auf der Skala der positiven Glücksfaktoren folgen. Das gesundheitliche Wohlbefinden ist offensichtlich alleine deshalb in seiner Glücksqualität noch wichtiger als das Gelingen der sozialen Beziehungen eines Menschen, weil es die *conditio sine qua non*, d.h. die notwendige Bedingung, für den subjektiv empfundenen Glücks-Charakter aller anderen Glücksbringer zu sein scheint. Dieser Umstand lässt sich auch leicht nachvollziehen: Denn im Zustand zumindest einer schweren Krankheit können wir uns an allen anderen Glücksbringern kaum noch freuen oder diese sogar überhaupt nicht mehr als solche wahrnehmen und erleben.

7.1.2 Die Partnerschaft als der selbstzweckliche Glücksbringer Nr. 1

„Auf Platz zwei der Glücksbringer steht die Partnerschaft. Wer in einer festen Beziehung steht oder verheiratet ist, kann sich demnach ebenfalls glücklich

12 Vgl. ebd.,130f.

13 Ebd., 130.

14 Ebd.

15 Vgl. ebd., 133.

„Miserere“ oder der „Glücksbringer“ der gerechten Barmherzigkeit Gottes

schätzen. Im Mittel wirkt sich eine feste Partnerschaft mit zirka 0,3, eine Ehe sogar mit 0,4 Punkten aus.¹⁶

Betrachten wir die Negativskala der Glückshemmnisse, dann steht hier dementsprechend der Tod des Partners auf der zweiten Stelle.¹⁷ Diesem Befund können wir entnehmen, dass eine gelingende Partnerschaft oder gar Ehe der selbstzweckliche, d.h. um seiner selbst willen erstrebte und gewollte, Glücksbringer Nr. 1 für uns Deutsche ist. Die Partnerschaft dürfte aber nicht nur für uns Deutsche der herausragende Glücksbringer sein. Denn wir Menschen sind natürlicherweise zumindest auf eine gemeinschaftliche Lebensform, meist aber auch auf eine Partnerschaft angelegt; die Berufung zu einer Lebensform als Single ist nach wie vor nur die Ausnahme von dieser Regel.

7.1.3 Der soziale Umgang mit Freunden und Bekannten

Hinter der Partnerschaft rangiert auf dem dritten Platz der Glücksbringer der regelmäßige, sprich wöchentliche Umgang mit Freunden und Bekannten.¹⁸ Das Soziale ist also ein wesentlicher Glücksbringer – auch dieser empirische Befund überrascht nicht, sondern bildet unsere Lebenswirklichkeit angemessen ab. Ihm entspricht ungefähr, dass soziale und kulturelle Isolation bzw. persönliche Vereinzelung von den Deutschen nach dem Verlust ihrer Gesundheit, ihres Partners sowie ihres Arbeitsplatzes als das viertgrößte Unglück empfunden wird.¹⁹ Denn der Mensch ist fraglos ein soziales, d.h. ein in Gemeinschaft lebendes und auf eine gelingende soziale Vernetzung und Kommunikation in seinem Wohlbefinden weitgehend angewiesenes Wesen. Aber warum sollen es neben der Partnerschaft ausschließlich die Freunde und Bekannten sein, die jenes soziale Beziehungsgeflecht bilden, das von uns als glücksbringend erfahren wird? Wo bleibt hier, mit anderen Worten, die Familie? Auf diese Frage antwortet der Glücksatlas wie folgt:

„Kinder haben keine messbaren Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit der Eltern. Das verwundert, denn die Eltern opfern viel für ihre Kinder und sie bedeuten ihnen oft alles. Die Sorgen und Aufwendungen für Kinder scheinen die Glückserlebnisse durch Kinder dennoch zu neutralisieren.“²⁰ Die Glücksforschung kommt sogar „regelmäßig zu dem Urteil, dass Kinder keinen oder sogar einen negativen Effekt auf die subjektive Lebenszufriedenheit der Eltern haben,

16 Ebd., 130.

17 Vgl. ebd., 133.

18 Vgl. ebd., 131.

19 Vgl. ebd., 133.

20 Ebd., 13.

auch wenn die Geburt des ersten Kindes in den meisten Fällen von den Eltern als ein sehr freudvolles Ereignis wahrgenommen wird.“²¹

Einen Grund hierfür vermuten die Autoren in Folgendem: „Die Glücksbilanz der Eltern könnte vielleicht besser aussehen, wenn Familie und Beruf sich leichter vereinbaren ließen oder der Erziehungsstress geringer wäre.“²²

Eigene Kinder zu haben, wird demnach nicht schon an sich als ein Glücksbringer empfunden und wahrgenommen. Diese empirische Feststellung sollte zu denken geben. Denn eine Gesellschaft, in der Kinder für die Lebenszufriedenheit ihrer Eltern kein positiver Faktor mehr sind, verdient ohne jede übertreibende Wertung als tendenziell autistisch bezeichnet zu werden. Warum werden denn die Kinder von ihren Eltern nicht mehr als ein wesentlicher Glücksbringer im eigenen Leben erfahren? Weil sie ihren Eltern auch Sorgen und Mühen bereiten und Opfer abverlangen, weil sie etwas kosten. Diese Opfer scheinen die Deutschen inzwischen mehr zu scheuen als dass sie anhaltende Freude empfinden können über das Geschenk des Lebens. Dieser ernüchternde Befund lässt verständlich werden, warum die Geburtenrate in unserem Land so gering ausfällt. Ohne die Mitbürger mit einem Migrationshintergrund wäre sie statistisch gesehen noch deutlich geringer. Hierzu passt, dass die Lebenszufriedenheit bei den 40- bis 60-jährigen Personen, die häufig pubertierende Kinder zu erziehen und sich um ihre hilfs- oder gar pflegebedürftigen Eltern zu kümmern haben und daher oft stark belastet sind, am schwächsten ausgeprägt ist, während die 20- bis 30-Jährigen sich am glücklichsten fühlen, weil sie meist noch vor einer Familiengründung stehen und ihrer Selbstverwirklichung in eigener Autonomie und im Vollbesitz ihrer körperlichen und geistigen Kräfte am meisten und intensivsten nachgehen können.²³ Die 60- bis 75-Jährigen fühlen sich am zweitglücklichsten, denn sie sind meist bereits im Ruhestand und können in der Regel ohne eigenen Erziehungsauftrag einen lockeren und entspannten Umgang mit ihren Enkeln pflegen, weshalb sie bei diesen ja meist auch sehr beliebt sind. „Erst in den hohen 70ern fordern dann die unangenehmen Begleiterscheinungen des Alters ihren Tribut.“²⁴

21 Ebd., 65; vgl. hierzu die statistischen Angaben zur Lebenszufriedenheit von Paaren nach Anzahl der Kinder in: Ebd., 66, aus denen hervorgeht, dass „Kinder keinen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit der Eltern“ (ebd.) haben. „Das Zufriedenheitsniveau ist ohne und mit zwei Kindern gleich groß.“ (ebd.).

22 Ebd., 13.

23 Vgl. ebd.

24 Ebd., 12.

„Miserere“ oder der „Glücksbringer“ der gerechten Barmherzigkeit Gottes

7.1.4 Das Geld und der Arbeitsplatz als Glücksbringer

Wie steht es nun mit dem Geld, einem weiteren wichtigen Lebenszufriedenheitsfaktor, einschließlich seiner beruflichen Erwerbsquelle? Ohne eine ausreichende materielle Basis für unser Leben und ohne einen Arbeitsplatz mit einem relativ großen Gestaltungsspielraum scheint sich keine ausreichende Zufriedenheit, kein anhaltendes Glücksgefühl einstellen zu können – denn man muss sich auch leisten können, was zum eigenen Wohlbefinden beiträgt. Und jeder Erwerbstätige möchte gerne ein Mindestmaß an individuell-persönlicher Gestaltungsfreiheit in seinem Berufsleben besitzen. Die Autonomie, d.h. Führungsverantwortung und relative Selbständigkeit, am eigenen Arbeitsplatz sind daher ein für die Lebenszufriedenheit in unserer Gesellschaft nicht ganz unerheblicher Faktor, verständlicherweise, können wir sagen. Macht also Geld glücklich?

„Eindeutig ja – sowohl den Einzelnen als auch die Gesellschaft. Wer sein monatliches Einkommen um 250 Euro steigert, wird ausgehend von einem Nettoeinkommen von 1500 Euro um 0,05 Punkte glücklicher. Ein Gewöhnungseffekt tritt erst bei Nettoeinkommen von über 5000 Euro auf.“²⁵

Und warum macht Geld glücklich?

„Gerade weil die relative Position (sc. des eigenen Einkommens) entscheidend ist für Status und Wohlbefinden, haben Gehaltserhöhungen auf individueller Ebene weiterhin deutlich positive Effekte. Nimmt die Einkommensungleichheit zu, empfindet die Mehrheit das als Statusverlust, und die durchschnittliche Lebenszufriedenheit sinkt.“²⁶

Dieser empirische Befund überrascht ebenfalls nicht. Denn erstens erleichtert der ausreichende Geldbesitz unsere alltägliche Lebenspraxis nicht unerheblich, wie wir alle wissen, andererseits aber bindet und fesselt der übermäßige Geldbesitz auch die Lebensgestaltungskräfte eines Menschen, macht ihn zum Sklaven seiner Besitzstandswahrung und -vermehrung. Zweitens dürfte jedem wachen Zeitgenossen bewusst sein, wie wichtig den allermeisten in unserer Gesellschaft ihr Sozialprestige ist, das wiederum wesentlich mit ihrer beruflichen Stellung und ihrem Einkommensniveau verknüpft ist.

Sobald sich jedoch ein Gewöhnungseffekt an das jeweils erreichte materielle Wohlstandsniveau einstellt, sinkt damit auch die Lebenszufriedenheit wieder:

„Der Zufriedenheitsgewinn verschwindet wieder, weil sich die Menschen nach einer gewissen Zeit an ein höheres Konsumniveau anpassen“²⁷, so dass ein Ereignis wie etwa eine Gehaltserhöhung (sc. zwar) die Lebenszufriedenheit schlagartig (sc. hebt), doch dann sorgt der Gewöhnungseffekt dafür, dass das alte

25 Ebd., 13.

26 Ebd.

27 Ebd., 80.

Zufriedenheitsniveau wieder erreicht wird.“²⁸ Auf Dauer steigt also nicht die Lebenszufriedenheit der Menschen mit der Zunahme ihres materiellen Wohlstandsniveaus. Mit anderen Worten: Der Mensch ist, um mit dem Volksmund zu sprechen, sowohl ein Gewohnheitstier als auch in seinen Ansprüchen an materiellen Wohlstand tendenziell unersättlich. Aus diesem empirischen Befund folgert der Glücksatlas daher zu Recht:

„Somit ist die Vorstellung illusionär, dass die Konsumgesellschaft irgendwann einen absoluten Sättigungspunkt erreicht, denn die Menschen gewöhnen sich einfach an höhere Konsumniveaus.“²⁹

Wir können aus dieser empirisch belegten Feststellung aber auch folgern, dass der materielle Wohlstand die Menschen nicht auf Dauer hinreichend glücklich macht. Denn sonst würden sie nach ihrer Gewöhnung an das jeweils erreichte Wohlstandsniveau davon nicht immer wieder immer mehr wollen. Diesen Befund bezeichnet die Glücksstudie im Anschluss an den Psychologen Donald Campbell als „Tretmühlen des Glücks“:

„Ähnlich wirkt die Anspruchstretmühle: Mit einem höheren Einkommen steigen die Ansprüche an einen höherwertigen Lebensstil. An den gewöhnen wir uns jedoch, und das Glücksgefühl kehrt auf das frühere Niveau zurück. Der Psychologe Donald Campbell nannte das ‚hedonic treadmill‘: Die Ansprüche steigen, während die Lebenszufriedenheit stagniert.“³⁰ Zeigt sich in diesem empirischen Befund aber nicht deutlich, dass der Mensch noch einen anderen, empirisch nicht verifizierbaren Glücksbringer zu seinem vollen und vor allem dauerhaften Glück braucht?

7.1.5 Die Bedeutung der religiösen Lebenspraxis als Glücksbringer

Die weiteren glücksbringenden Faktoren auf der positiven Skala sind der regelmäßige Sport, das Eigenheim, d.h. zumindest eine eigene, selbst genutzte Immobilie, abwechslungsreiche Freizeitaktivitäten wie der Kino- oder bei den Jüngeren auch der Disco-Besuch wenigstens einmal im Monat, ferner an neunter Stelle klassische kulturelle Freizeitaktivitäten wie etwa ein Konzert-, ein Theater- oder ein Opernbesuch mindestens einmal im Monat und schließlich – an zehnter und letzter Stelle der empirisch verifizierten Glücksbringerskala – die Ausübung von Religiosität, d.h. mindestens einmal im Monat ein Kirchgang bei Christen oder ein Besuch anderer religiöser Veranstaltungen bei Nichtchristen.³¹ Der Glücks-

28 Ebd.

29 Ebd.

30 Ebd., 85.

31 Vgl. ebd., 131.

„Miserere“ oder der „Glücksbringer“ der gerechten Barmherzigkeit Gottes

faktor dieses Glücksbringers ist mit 0,04 Punkten sogar noch ein wenig geringer als die Freizeitaktivität und die Gehaltserhöhung um 250 € für einen monatlichen Nettolohn von 1500 € mit jeweils + 0,05 Punkten.³²

Diesem ernüchternden Befund können wir entnehmen, dass für die allermeisten Bundesbürger eine religiöse Lebenspraxis kein erheblich glücks- bzw. lebenszufriedenheitssteigernder Faktor ist; es kommt hinzu, dass nach den Recherchen des Glücksatlas die Teilnahme am klassischen Kulturleben wie dem Besuch von Konzerten, Theater- und Operaufführungen und Vorträgen etc. und auch die Teilnahme an der Populärkultur, d.h. dem Kinobesuch, dem Besuch von Popkonzerten, Discos, Tanz- und Sportveranstaltungen – denken wir nur an die Massenanziehungs- und Faszinationskraft des Fußballs als des deutschen Volkssports – nach Auskunft der repräsentativ Befragten einen höheren positiven Glückswert besitzen als eine religiöse Lebenspraxis.³³ Die regional zwar unterschiedlich große, im Ganzen gesehen aber relativ große gegenwärtige Lebenszufriedenheit der Bundesbürger wird also nur zu einem verschwindend geringen Teil von einer religiösen Lebenspraxis bestimmt – diese empirische Tatsache sollte zumindest auf diejenigen, die für eine religiöse Lebenspraxis hauptberuflich zuständig und verantwortlich sind, wie ein Alarmsignal wirken.

In der Skala der zehn wichtigsten Glückshemmnisse, also negativen Glücksfaktoren, taucht übrigens das Fehlen einer religiösen Lebenspraxis gar nicht auf³⁴ – was auch nicht verwunderlich sein dürfte, denn wer diese bzw. ihr Glückspotential gar nicht aus eigener Erfahrung kennt, kann auch nicht wissen, ob sie ihm bzw. ihr in seinem oder ihrem subjektiven Lebenszufriedenheitsempfinden fehlt oder nicht.

8 Die Instabilität des subjektiven Glücksempfindens

Wie lange währt das subjektive Glücksempfinden, wie stabil ist es? Wenn die Gesundheit beeinträchtigt ist, ist auch die Zufriedenheit dahin. Wir alle wissen aber, wie schnell das kostbare Gut der eigenen Gesundheit nachhaltig und empfindlich beeinträchtigt werden oder gar verloren gehen kann. Und wie steht es mit den anderen glücksbringenden Faktoren? Die Eurokrise vor 3 Jahren und die Finanzkrise vor 6 Jahren haben gezeigt, wie unsicher das Geld und mit ihm unsere materielle Lebenssicherung in Wahrheit sind. Und der berufliche Erfolg, das Glück im Beruf, kann sich mit einer Änderung der Marktsituation etc. sehr schnell ins Gegenteil verkehren. Von der Zerbrechlichkeit des Gemeinschafts-

32 Vgl. ebd., 131.

33 Vgl. ebd., 122.

34 Vgl. ebd., 133.

glücks in Partnerschaft und Freundschaften ganz zu schweigen: 39% aller geschlossenen Ehen werden in der Bundesrepublik Deutschland wieder geschieden, nichteheliche Partnerschaften gehen noch viel häufiger auseinander. Die darunter hauptsächlich Leidenden sind meist die gemeinsamen Kinder, die sich auseinandergerissen und nicht hinreichend umsorgt und begleitet fühlen, sozusagen die Trennungsoffer Nr. 1. In der Tat, die von diesem Glücksatlas Deutschland 2011 dokumentierten „Glücksbringer“ sind labile Größen, die sich sehr schnell wieder verändern können. Sie sind also keine Garanten eines dauerhaften Glücks des Menschen auf Erden und schon gar nicht eines über unsere irdische Lebensgrenze hinausgehenden Glücks – mit einer Ausnahme allerdings. Denn für ein mögliches postmortales, jenseitiges Leben kann nur die religiöse, insbesondere die weltreligiöse und monotheistische, d.h. die jüdische, die christliche oder die islamische Lebenspraxis ein effizienter Glücksbringer sein. Doch nur dann, wenn sich der Mensch als ein Sünder weiß, der für sein Glück auf die barmherzige Vergebung seiner Sünden durch Gott schon in dieser und mehr noch in der kommenden Welt radikal angewiesen ist.

9 Wozu brauchen wir den „Glücksbringer“ der gerechten Barmherzigkeit Gottes?

Wenn die genannten Glücksbringer in der erläuterten Rangfolge sozusagen im grünen Bereich sind, dann fühlen sich die Menschen in unserem Land nach Auskunft dieser Glücksstudie glücklich, dann haben sie alles, was sie zu ihrer Lebenszufriedenheit brauchen. Wozu hat man dann noch, um mit Luther zu sprechen, einen gnädigen und barmherzigen Gott nötig?

Wenn man diese allem Anschein nach repräsentative Bestandsaufnahme des subjektiven Glücksempfindens in unserer Bevölkerung liest, dann muss man beinahe zu dem Urteil kommen, hier sind alle für die Glückserfahrung der Menschen relevanten und ausreichenden Faktoren in ihrer abgestuften Bedeutsamkeit genannt, mehr oder anderes zu ihrem Glück brauchen nur irgendwelche Exoten, nicht aber der normale Mensch, der Durchschnittsbürger in unserer Gesellschaft. Muss in dieser Stimmungslage unserer Bevölkerung die religiöse Botschaft des Ps 51 von einem gerechten und barmherzigen Gott, dessen Barmherzigkeit wir angeblich unabdingbar brauchen, um unserem objektiven Unglück und Unheil zu entgehen, um wieder rein und froh, um wieder glücklich und zufrieden sein zu können, muss nicht eine solche Botschaft wie eine groteske und geradezu neurotische Glücksangst vorkommen, wie ein psychopathologisches Phänomen also? Der Kündler einer solchen Botschaft, so scheint es, muss entweder ein Narr oder ein Psychopath oder beides sein; denn einen triftigen Grund, ihn mit seiner Botschaft ernst zu nehmen, scheint es nicht zu geben – oder vielleicht doch?

„Miserere“ oder der „Glücksbringer“ der gerechten Barmherzigkeit Gottes

Es gibt über die bereits genannten hinaus einen wirklich triftigen, einen sogar entscheidenden Grund dafür, warum die Barmherzigkeit Gottes in Wahrheit – leider in unserer Gesellschaft nicht in Wirklichkeit – der Glücksbringer Nr. 1 für uns Menschen ist. Dieser Grund aber liegt in der Wirkmacht des Bösen, von der wir beständig versucht sind. Was damit gemeint ist, soll im Folgenden wenigstens kurz erläutert werden.

9.1 Die zerstörende Wirkmacht des Bösen

Wenn wir einmal einem bösen Willen – sei es nach einer in ihrer Wirkung zerstörerischen Lust, sei es nach Macht, sei es nach Ansehen, Ehre und Ruhm, sei es gegenüber bestimmten Personen etc. – wenn wir also einem bösen Willen in unserem Herzen einmal nachgegeben haben, uns von ihm haben verführen lassen, dann sucht er, wie wir aus Erfahrung wissen, Macht zu gewinnen über unser Herz, dann will er uns zur Gewohnheit werden, um uns zu beherrschen. Diese Tendenz des bösen Willens – die zugleich ein Hinweis auf die Personalität des Bösen ist –, diese natürliche Tendenz des bösen Willens nach Beherrschung seines Trägers, in den er sich als ein guter Wille getarnt und damit durch Täuschung und Lüge – der Teufel ist, wie die Bibel weiß, der Vater der Lüge (vgl. Joh 8,44) – gleichsam eingenistet hat, diese natürliche Tendenz des bösen Willens zur Machtübernahme im Herzen des von ihm befallenen, des sündig gewordenen Menschen führt wie bei einer ausweglosen Suchterkrankung unweigerlich, d.h. mit einer für den Sünder selbst nicht mehr umkehrbaren, notwendigen Kausalität zum vollständigen Verlust der Freiheit des Sünders gegenüber diesem bösen Willen, zur Abhängigkeit ihm gegenüber, macht den Menschen also, um mit Paulus zu sprechen, zum Sklaven der Sünde, der nicht mehr tut, was er eigentlich will, nämlich das Gute, sondern tut, was er eigentlich nicht will, nämlich das Böse (vgl. Röm 7,19). Denn mit der Freiheit wird dem Menschen vom bösen Geist auch das Vermögen genommen, das Gute aus eigener Kraft wollen und tun zu können. Der böse Geist korrumpiert also den Willen des Sünders und führt diesen in eine verzweifelte Unheilssituation, weil er zum ohnmächtigen Spielball der zerstörenden Wirkmacht des Bösen geworden, weil er für immer verloren und der Hölle als dem irreversiblen Herrschaftsbereich des Bösen hoffnungslos ausgeliefert zu sein scheint. Es ist diese seelische Höllen- bzw. Todesangst des Sünders, die Martin Luther so eindringlich beschrieben hat.³⁵

35 Vgl. hierzu den Beitrag von Ernst Öffner im vorliegenden Band. Die verschiedenen Dimensionen der Sünde, so wie sie der 51. Psalm analysiert, werden darüber hinaus von Johannes Paul II. in seiner Ansprache zur Generalaudienz am 24.11.2001 entfaltet.

9.2 Der objektive „Glücksbringer“ Nr. 1: Die heilende und rettende Liebe Gottes

Jetzt, wo der Sünder aus eigener Kraft definitiv verloren und seinem ewigen Unheil preisgegeben zu sein scheint, gibt es für ihn nur noch eine mögliche Rettung: Der Schrei nach der ausgestreckten Hand eines gerechten und barmherzigen Gottes, der allmächtig ist und deshalb auch Macht hat über die Wirkmacht des Bösen. Diese Macht aber kann Gott nur dann und genau dann für sein abtrünnig gewordenes Geschöpf geltend machen und einsetzen, wenn der Sünder seine Schuld und sein Versagen ihm, Gott, gegenüber bekennt und bereut, d.h. zur Abkehr vom Bösen und zur Umkehr zu Gott bereit ist, auch wenn er diese Umkehr nicht mehr aus eigener Kraft leisten kann.³⁶ Warum bedarf es notwendigerweise für die Rettung des Sünders seines Gerichts durch den gerechten Richter-Gott? Weil Gott den Menschen erst dann und nur dann retten, d.h. aus Barmherzigkeit zu sich zurückführen, kann, wenn er ihn zuvor gerecht gemacht hat, ihm die durch die Sünde schuldhaft verlorene Gerechtigkeit als die Rechtheit seines Willens wieder zurückgegeben und ihn damit als freies, liebesfähiges Geschöpf wiederhergestellt hat. Denn in der Gegenwart, biblisch gesprochen im Reich Gottes kann nur derjenige sein, der Gott ähnlich, der von ihm, der dreieinigen Liebe, erfüllt ist.

Darum bittet der Psalmist in Ps 51,12 Gott um ein reines Herz. Verweilen wir noch wenigstens kurz bei dieser Bitte: Ein reines Herz zu haben, bedeutet zunächst, mit sich selbst, wie wir zu sagen pflegen, im Reinen zu sein, mit sich innerlich eins, d.h. innerlich nicht entzweit und nicht zerrissen zu sein. Ohne diese Einheit mit uns selbst können wir keine positive und keine starke und nachhaltige Wirksamkeit nach außen entfalten. Denn je geeinter etwas mit sich selbst ist, umso größer ist seine Wirkkraft nach außen. Ein unreines Herz ist ein vom Guten entferntes, ein vom Bösen beherrschtes, ein ungeordnetes und unruhiges, ein von Gewissensbissen in und mit sich bis zur Verzweiflung entzweites, ein auch von anderen, etwa den Opfern der eigenen Bosheit, entzweites, kurzum: ein trauriges und unglückliches Herz. Im Beitrag von Schwester Dr. Justina Metzdorf über die patristische Rezeption von Ps 51 in diesem Tagungsband wird erläutert, dass nach der 6. Seligpreisung der Bergpredigt nur diejenigen, die ein

36 Vgl. hierzu erneut die Ausführungen Johannes Pauls II.: „Wenn der Mensch jedoch seine Sünde bekennt, ist die heilbringende Gerechtigkeit Gottes bereit, ihn tiefgreifend zu läutern. ... Durch das Schuldbekenntnis öffnet sich für den Betenden ein Horizont des Lichts, in dem Gott am Wirken ist. Der Herr handelt nicht nur im negativen Sinne, also indem er die Sünde tilgt, sondern durch seinen lebenspendenden Geist schafft er die sündige Menschheit neu: Er gibt dem Menschen ein neues und reines ‚Herz‘, also ein erneuertes Gewissen, und eröffnet ihm die Möglichkeit eines reinen Glaubens und eines Kultes, der Gott wohlgefällt.“ (ebd.).

„Miserere“ oder der „Glücksbringer“ der gerechten Barmherzigkeit Gottes

reines Herz haben, Gott schauen werden, weil nur diese aufnahmefähig sind für die absolute Liebesmacht, die Gott selbst ist.

Und warum kann nur Gott uns diese Reinheit des Herzens wieder schenken, nachdem wir sie durch unsere Schuld verloren haben, nachdem wir vom guten und rechtschaffenen Weg abgewichen, religiös gesprochen: sündig geworden und damit aus eigener Kraft verloren sind? Wozu also, ein letztes Mal gefragt, brauchen wir Gottes Liebe als unseren objektiven Glücksbringer Nr. 1?

Weil Gott die unübertreffliche Güte und Liebe selbst ist, die sich, sonst wäre sie nicht unübertrefflich, verströmen und mitteilen, die sich schenken, die alles von ihr Geliebte vollkommen glücklich machen will und machen kann. Reinheit des Herzens kann aber nur derjenige anderen schenken, dessen Herz selbst vollkommen rein und gut ist. Denn relative, endliche, unvollkommene Güte ist die form- oder exemplarursächliche Wirkung, sozusagen ein Derivat einer absoluten, unendlichen, vollkommenen Güte.

Was wir Sünder gleichsam zu tun haben, um uns dieses größte mögliche Glück der Reinheit des Herzens in diesem und im ewigen Leben schenken lassen zu können, aber ist nach der Lehre von Ps 51 erstens das Sündenbekenntnis, ist die Demut der Reue, ist also die Umkehrbereitschaft; und es ist zweitens auch das mit ihr einhergehende Vertrauen auf die barmherzige Vergebung Gottes, auf seine Wiederaufnahme des Sünders in die Gemeinschaft mit sich und allen Gliedern seines Reichs. Denn wer von sich aus mit dem Guten und Wahren gebrochen hat, muss die Demut aufbringen, seine Schuld gegenüber dem Guten und Wahren, d.h. Gott selbst, anzuerkennen und zu bekennen, um sich von ihm die Empfänglichkeit für das Gute, Schöne und Wahre wieder schenken lassen zu können, um wieder für Gott selbst empfänglich zu werden. Gott kann und will sich uns aus Liebe schenken, deshalb braucht er unsere Aufnahme- und Empfangsbereitschaft für ihn. Denn Liebe als die Beziehungseinheit der wechselseitigen Selbsthingabe zweier personal Unterschiedener kann sich nur freiwillig und niemals gezwungen ereignen. Nur wenn wir uns Ihm wieder zuwenden, und sei es im Schrei äußerster Not und Verzweiflung, kann der gerechte zum barmherzigen Richter werden, der uns vergibt und uns rettet, weil er uns liebt.

10 Literaturverzeichnis

- Irsigler, Hubert: Neuer Mensch – neues Jerusalem. Zur kultischen und eschatologischen Dimension in Psalm 51, in: Ernst, Stephanie/Häusl, Maria (Hg.): Kulte, Priester, Rituale. Beiträge zu Kult und Kultkritik im Alten Testament und Alten Orient (ATSAT 89), St. Ottilien 2010.
- Johannes Paul II., Ansprache zur Generalaudienz am 24.11.2001, in: http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/audiences/2001/documents/hf_jp-ii_aud_20011024_ge.html (Zugriff: 10.2.12).

Markus Enders

- Johannes Paul II., Ansprache zur Generalaudienz am 08.05.2002, in: http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/audiences/2002/documents/hf_jp-ii_aud_20020508_ge.html (Zugriff: 10.2.2012).
- Johannes Paul II., Ansprache zur Generalaudienz am 30.05.2003: in: http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/audiences/2003/documents/hf_jp-ii_aud_20030730_ge.html (Zugriff: 10.2.12).
- Johannes Paul II., Ansprache zur Generalaudienz am 30.06.2003, in: http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/audiences/2003/documents/hf_jp-ii_aud_20030730_ge.html (Zugriff: 10.2.12).
- Köcher, Renate/Raffelhüsch, Bernd: Glücksatlas Deutschland 2011, München 2011.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Katholische Kirche in Deutschland. Zahlen und Fakten 2010/11 (Arbeitshilfe 249), Bonn 2011.